

KURZ NOTIERT

von Nina Johnen

Philippinische MigrationsarbeiterInnen - Moderne Sklaverei oder notwendiges Übel?

Seit Jahren debattiert die philippinische Öffentlichkeit über sklavenähnliche Arbeitsverhältnisse philippinischer Arbeitsmigrantinnen, *Oversee Filipino Worker (OFW)*, die als Haushaltshilfen oder Kindermädchen arbeiten. Zuletzt entfachte der Fall einer jungen Filipina, die vom Sohn ihres bahrainischen Arbeitgebers vergewaltigt wurde und daraufhin ein Hilferufvideo bei Facebook veröffentlichte, die Debatte erneut. Das Video wurde innerhalb weniger Stunden 78.000 Mal geteilt und der öffentliche Druck wurde so groß,

dass die philippinische Regierung erstmals eingriff – das Hausmädchen befreite und in der Botschaft unterbrachte. Das Thema ist politisch sensibel. Denn es betrifft nationale Arbeiterrechte genauso wie ökonomische Belange. 2011 gab es diplomatische Verstimmungen mit Saudi Arabien, da das Land sich u.a. weigerte, einen Mindestlohn von 400 Dollar pro Monat zu bezahlen. Damals demonstrierte Saudi Arabien seine politische Macht, indem es die Visavergabe an OFWs kurzfristig stoppte. Das Thema Mindestlohn war somit vom

Tisch. Die Mehrheit der 10 Millionen OFWs arbeitet in den USA, Saudi Arabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten. 2013 betrug Rücküberweisungen 27 Milliarden Dollar, was 9,8 Prozent des philippinischen BIP ausmacht. Der Regierung aber gelingt es nicht, OFWs genügend zu schützen. Die Zahl der Filipinas, die nach Jahren der Trennung von Familie und sozialem Umfeld traumatisiert zurückkehren, ist nach wie vor viel zu hoch.

Channel News Asia, 10.4.2015

CNN Philippines, 16.4.2015

Die Autorin war Leiterin eines zivilen Konfliktmanagement Projektes auf den Philippinen und studiert im Master International Area Studies an der Martin-Luther Universität Halle (Saale)

Bewaffnete Kämpfe zwischen Militär und MILF: Bangsamoro Friedensabkommen in Gefahr?

2014 wurde das Friedensabkommen zwischen der philippinischen Regierung und der *Moro Islamic Liberation Front* MILF international gefeiert. Doch im Januar kam es in der Region zu einem Gefecht zwischen der philippinischen Armee und zwei Splittergruppen der MILF, die sich nicht zum Friedensabkommen bekennen. Es wurde vermutet, dass sich unter Ihnen einer der Haupttäter des Bali Bombenattentat von 2002 versteckt. In dem Gefecht kamen 44 Soldaten ums Leben, Opferzahlen anderer involvier-

ter Gruppen existieren nicht. Der Fall entwickelte sich schnell zu einem Paradebeispiel an politischer Heuchelei und Meinungs-mache. Innerhalb von Stunden trauerte das gesamte Land um die 44 Helden. Inwiefern die Intervention der Armee mit den dortigen Behörden, insbesondere der MILF, Hauptpartner des Friedensvertrags, abgesprochen war und welche Rolle das US-Militär bei der Aktion spielte, wurde nur ungenügend thematisiert. Der Tod der 44 Soldaten ist eine menschliche Tragödie, aber die Regierung muss

sich fragen, ob eine militärische Intervention dieses Ausmaßes vor dem Hintergrund eines noch so jungen Friedens- und Autonomieabkommens nicht fahrlässig war. In seiner Trauerrede versprach Aquino den Familien der Soldaten Gerechtigkeit. Währenddessen forderte ein Bündnis von Entwicklungsorganisationen, *Philippine Misereor Partnership, Inc. (PMPI)*, alle Seiten zur Besonnenheit auf und verlangte eine unabhängige Untersuchung des Falles.

RAPPLER.com 9.2.2015

CNN.com 30.1.2015

Zahl getöteter UmweltaktivistInnen auf den Philippinen erreicht Höchststand

Nach einem Report der *Global Witness Group* werden in den Philippinen die meisten UmweltaktivistInnen in ganz Asien ermordet. Hierbei sind besonders Anführer indigener Gruppen in abgelegenen Landesteilen betroffen, die vergeblich versuchen, sich und Ihre Gemeinden vor den Folgen exzessiver Ressourcenausbeutung in Form von Berg-

bau, Agrobusiness, Abholzung und Wasserkraft durch internationale Konzerne zu schützen. Zwischen 2002 und 2014 wurden 82 UmweltaktivistInnen getötet, weltweit stiegen die Opferzahlen innerhalb eines Jahres um 20 Prozent. In den peripheren Landesteilen der Philippinen ist es für Konzerne leicht, lokale Gemeinden zu bedrohen. Hierbei kooperieren

sie oft mit dem lokalen Militär, paramilitärischen Gruppen oder mächtigen Familienclans, die von dem dreckigen Geschäft mit den Rohstoffen profitieren und dabei skrupellos die Natur und die Kultur der indigenen Bevölkerungsgruppen zerstören.

InterAksyon, 21.4.2015

GlobalWitness.org, 20.4.2015